Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 15

Artikel: Frühling

Autor: Volkart, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 14. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Frühling.

Von Otto Volkart.

Die Sonne über Berg und Tal,
Die Erde ist mit einem Mal
Voll Blüten dicht.
Glüh' Guß um Guß und Strahl um Strahl
In alle Seelen tausendmal
Die Lieb' ihr Licht!

Daß Kinderfrohsinn aufersteh'
Und Lebensmut nach Todesweh,
Gebenedeit!
Daß Trost für all das Leid gescheh',
Die Freiheit durch die Lande geh',
Heil! Gnadenzeit!

(„Menschentum".)

Er und Sie und das Paradies.

1

Roman von Lisa Wenger.

Der Holzknecht und Waldhüter Sepp Harter ging durch den Wald. Er trat mit schweren, genagelten Schuhen auf, hatte gütige, blaue Augen und einen rötlichen Bart. Auch rauchte er Tabak, und zwar einen so schlechten, daß es dem Juden Abner im Märchen nicht schwer gefallen wäre, seine Spur zu finden.

Er führte einen zehnjährigen Knaben und ein siebenjähriges Mädchen an der Hand. Sie schauten mit Inbrunst zu ihm auf, denn er erzählte Geschichten. Wie die Birke eine verzauberte Prinzessin gewesen und in Trotz und Hochmut sich ihrem Vater nicht habe fügen wollen, bis sie zur Strafe in einen demütigen und ewig sich beugenden Baum verwandelt worden sei. Jetzt warte sie vom Morgen bis zum Abend darauf, daß ihr verziehen werde. Und von der Buche erzählte er, unter der Maria mit dem Jesuskind geruht und die von ihren Nüßlein habe herunterfallen lassen, damit das Kind mit ihnen spiele. Sie sei dafür gesegnet worden, und kein Blitz dürfe einen Menschen treffen, der unter ihr Schutz suche. Er erzählte von den Farnkräutern, die es schon so zierlich schon vor Tausenden von Jahren gegeben und die man, in Stein gebannt, jetzt noch finden könne. Die hätten Dinge gesehen, von denen sich die Menschen von heutzutage keinen Begriff machen könnten.

Martins zarte Wangen färbten sich rot ob dem allem. Lis aber sagte, daß sie das nicht glaube. Es gebe keine steinerne Blätter. Sie nickte gnädig, als Sepp ihr vorschlug, mit ihm in sein Häuschen zu kommen, um sich solch eine steinerne Pflanze anzusehen. Lis war das Töchterchen der Mutter Marei, die Martins Vater, Stefan Born, den Haushalt führte, seit ihm seine Frau gestorben. Er hatte Marei samt ihrem Töchterchen bei sich aufgenommen und die beiden Kinder waren zusammen aufgewachsen. An ihren Vater erinnerte sich Lis nicht, denn ihre Mutter sprach nie von ihm.

Als Lis fünf Jahre alt war, weinte sie, wenn Martin nicht tat, was sie wünschte. Als sie sechs Jahre zählte, lachte sie und erreichte so ihren Willen, und als des großen breiten Schmiedes zarter Junge zehn Jahre alt war, da hatte er sich schon so daran gewöhnt, Lis nachzugeben, daß er es gar nicht merkte, wenn er es tat.

Mutter Marei hatte da tüchtig mitgeholfen. Wenn Lis geweint hatte, waren die Püffe und gelinden Ohrfeigen nur so um Martin herumgeflogen, einerlei, was der Grund der Tränen gewesen. Hatte sie es für gut befunden, ihn beim Schmied zu verklagen, so war die Strafe der Anklage auf dem Fuße gefolgt.

Im Hause Stefan Borns machte man kein langes Federlesens mit den Kindern. Aber ein für allemal kam Lis besser weg als Martin, denn Mutter Marei stand einer Löwin gleich vor ihrem Töchterchen und wehrte verdiente, oder gar unverdiente Strafen mit gewichtigen Tatzenschlägen von ihr ab.

Martins eigentliche Heimat war bei Sepp, dem Waldhüter. Der war der Vertraute der Kinder in allen Dingen. Er hatte sich ein Häuschen am Waldrand gebaut, das vollgepfropft war mit merkwürdigen Dingen, Mineralien, Holz-